

§ 2. Alte Kirche

Literatur: F. COURTH, Mariologie 334-344; A. MÜLLER/D. SÄTTLER, Mariologie, in: HD II 166-170; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik 493-510;

Die theolog. Rede von der Mutter Jesu steht in patristischer Zeit im wesentlichen **in christologischem Zusammenhang**: Als seine leibliche Mutter ist Maria zum einen **Zeichen der vollen Menschheit Jesu**. Zum anderen lässt ihre Geistempfängnis seine **göttl. Sendung** aufscheinen.

I. Maria in den Apokryphen

1. Allgemeines

Innerhalb der Apokryphen, einem Komplex von Schriften der späten Antike (2.-7. Jh.), vollzieht sich ein Übergang von der literar. Gattung der Verkündigung zur Hagiographie, die hinter einer Erzählschicht theologisch-apologetische Motive verbirgt. Lange Zeit hielt man die Apokryphen für phantasievolle Konstruktionen;¹ heute erkennt man jedoch den massiven Einfluss der Apokryphen auf Liturgie und Kunst an, teilweise sogar ihren spezifischen theologischen Wert.

In Bezug auf Maria ist den Apokryphen daran gelegen, die **Jungfräulichkeit Mariens** gegen die unter Juden und Heiden verbreiteten Gerüchte zu verteidigen; sie proklamieren die Heiligkeit der Jungfrau Maria und ihr universales Lob in der Kirche. Ihre Beziehung zur Welt bekräftigen sie als diejenige einer Heilerin und Wundertäterin. Unter den marianischen Apokryphen unterscheidet man diejenigen der **Geburt** und diejenigen der **Entschlafung**.

2. Apokryphen der Geburt

Die berühmteste und älteste apokr. Schrift ist das sog. Protoevangelium des Jakobus, genauer die Geburt Marias aus dem 2. Jh. Diese Schrift bestätigt die in den Evangelien nach Mt und Lk erzählten Episoden (Verkündigung, Besuch bei Elisabet, Geburt Jesu und Besuch der drei Weisen) und die bes. Stellung der Jungfrau Maria, insbes. stellt sie jetzt die (biologische) **Jungfräulichkeit Marias vor, während und nach der Geburt** dar. In der Auseinandersetzung mit der von CELSUS aufgegriffenen Behauptung, Jesus sei die Frucht eines Ehebruchs von Maria mit einem Soldaten namens Panthera, stellt die Schrift nun die **Geburt Marias selbst bereits in einen heiligen Zusammenhang**:

¹ HIERONYMUS nennt sie als >Tollheiten< (Adv. Helv. 19).

Schon vor ihrer Geburt Gott geweiht, verlässt das Mädchen im Alter von drei Jahren das "*Heiligtum in seinem Schlafgemach*" (6,1), um im "*Tempel des Herrn*", "*wie eine Taube*" zu wohnen (8, 1f). Danach fällt dem alten Josef die Aufgabe zu, "*die Jungfrau des Herrn*" in seine Obhut zu nehmen (9,1). Diese Jungfräulichkeit bleibt bestehen, als Maria Jesus empfängt und zur Welt bringt. Die jungfräuliche Geburt wird sogar von der Hebamme Salome untersucht und bezeugt. Um diese Jungfräulichkeit Marias glaubhaft zu machen, wird auch das fortgeschrittene Alter des Witwers Josefs (bereits Vater von Söhnen und damit der >Brüder Jesu< aus Mk 6,2f) erwähnt. Die Verbreitung und Bekanntheit dieser Schrift dokumentiert, dass im Volk die Verehrung Mariens bereits weit verbreitet war. Sie bildet den Hintergrund für die Entstehung **dreier liturgischer Marienfeste** (8. Dezember: Mariä Empfängnis, 8. September: Mariä Geburt, 21. November: Mariä Darstellung im Tempel).

3. Apokryphen der Entschlafung (Transitus, Dormitio)

Der sog. >Dormitio< oder >Transitus<, ein Komplex von 67 Texten, erzählt davon, dass

- (1) Marias Leib in das (irdische) Paradies überführt,
- (2) ihr Leib unter dem Baum des Lebens beerdigt oder aber
- (3) Maria von ihrem Sterbebett in Jerusalem unter der Anwesenheit aller Apostel mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wird.

Nach F. MANNS ist der Transitus:

*"keine mariologische Abhandlung, sondern könnte als eine volkstümliche biblische Annäherung an die großen mariologischen Fragestellungen umschrieben werden. Ihr Verfasser, vertraut mit der Gattung des Midrasch, nimmt eine relecture der Bibel vor und sucht darin alle die 'Zeugnisse', die Maria verkünden; sie ist die aus freiem Willen Jungfräuliche, die Tochter Zion, die Taube, die Braut aus dem Hohen Lied, der Weinstock, die Schwester, die Mutter der zwölf Sprosse."*²

Der Transitus enthält sowohl **Elemente der Apokalypse** (Erzählung verschiedener Visionen, Himmelsreise der Apostel mit dem Leib Marias auf einer Wolke zum Baum des Lebens) als auch **Elemente des Midrasch** (Ankündigung von Marias baldigem Tod, Beschreibung des Todes

² F. MANNS, Le recit de la Dormition de Marie, Vatican grec 1982. Contribution a l'étude des origines de l'exégèse chrétienne, Jerusalem 1989, 174 (hier zitiert aus: BEINERT/PETRI, Handbuch der Marienkunde 107).

eines Gerechten, Segnung in der Form eines Gebetes, Kontroverse mit den jüdischen Hohenpriestern). Darüberhinaus behauptet der Transitus Marias universalen Einfluss auf die Christen durch ihr Beispiel und ihre Macht. *"Das Licht ihrer Leuchte"*, ruft Petrus aus, *"hat die Welt erfüllt und wird bis zum Ende der Zeiten nicht verlöschen, damit alle, die es wollen, von ihr Mut erhalten und ihr selige Ruhe findet"* (Nr. 331).

Insgesamt bezeugen die Apokryphen, wie die Bedeutung Marias im volkstümlichen Bereich zugenommen hat. Auf verschiedene Weise machen sie die Außergewöhnlichkeit Mariens aus. So erzählen einige Schriften, dass Maria **in einem Augenblick, ohne Schmerzen und ohne Hilfe einer Hebamme entbunden** hat.

II. Gnostisch-weisheitliches Modell: Maria, die neue Eva und heilige Gottesgebäerin

Die Theologie und Mariologie der Kirchenväter bewegt sich hauptsächlich im griechisch-philosophischen Kontext und wird durch die biblische Verkündigung gespeist. Verweise auf die Apokryphen tauchen nur sporadisch auf; erst mit GREGOR VON NYSSA (+ 394) wird der Einfluss der apokryphen Schriften auf die patristische Theologie deutlich fassbar.

1. Die Parallele >Eva - Maria<

Bei JUSTIN (Dial. 100,4f) sind erst Ansätze zu dieser später so verbreiteten Parallele greifbar:

"Eva, welche eine unverdorben Jungfrau war, gebar, nachdem sie das Wort der Schlange empfangen hatte, Sünde und Tod. Die Jungfrau Maria dagegen war voll Glaube und Freude, als der Engel Gabriel ihr die frohe Botschaft brachte (...) durch welchen Gott die Schlange und die ihr ähnlich gewordenen Engel und Menschen vernichtet, diejenigen dagegen, welche ihre Sünden bereuen und an ihn glauben, vom Tod befreit..."

In Gottes wunderbarer Erschaffung der Eva aus der Rippe des Adam sieht er außerdem die jungfräuliche Empfängnis des Gottessohnes in der Kraft des Geistes vorgebildet (Dial. 84,1f). Die Parallelen zwischen Eva und Maria sieht er mithin: (1) in ihrer beider Daseinsweise der Jungfräulichkeit (?); (2) dem kausalen Vorgang, der dazu führt, dass Eva der Schlange gehorcht, Maria aber dem Engel sowie (3) den Folgen dieses Vorgangs (bei Eva: Sünde und Tod, bei Maria: Befreiung vom Tod).

Intensiver und deutlicher erlösungstheologisch motiviert ist dann bei IRENÄUS VON LYON (+ um 202) die Entfaltung des Vergleichs zwischen Eva und Maria wieder anzutreffen: Im größeren Zusammenhang seiner sog. **>Rekapitulationstheorie<** - d.h. das im Paradies von der sündigen Menschheit verwirkte Heil bereitet der sündlose neue Adam, Christus, allen Menschen neu - stellt Irenäus Evas Ungehorsam Marias Gehorsam gegenüber (Adv. Haer. III 22,4; vgl. V 1,1; 19,1):

"So fand auch der Knoten des Ungehorsams Evas seine Auflösung durch den Gehorsam Marias. Denn was die Jungfrau Eva durch ihren Unglauben gebunden hat, das hat die Jungfrau Maria durch ihren Glauben gelöst."

Diese Wirkung des Heiles und der Erlösung wird von Irenäus auch **rückwirkend** gesehen; Maria wird dadurch selbst zur >Anwältin der Jungfrau Eva<. Der von der Schrift (Hebr 5,9) und auch Irenäus selbst (Epid. 53f) ursprünglich für Christus verwendete Ausdruck **>Ursache des Heils<** wird in diesem Zshg. auf Maria übertragen. Den Texten des Irenäus kommt insofern eine **fundamentale Bedeutung** für die Entwicklung der Mariologie zu, als *"die Leistung Marias nicht mehr nur in der dienenden Funktion einer Werkstätte zur Bereitung des Leibes des Erlösers"* gesehen wird, *"sondern auch als verdienstvoller Beitrag ihrer Persönlichkeit."*³ Die Parallele >Eva - Maria< findet, obwohl sie in Abwandlungen von anderen Vätern übernommen wird, erst im jüngeren päpstlichen Lehramt und im II. Vatikanum (LG 56) Berücksichtigung.

2. Jungfräuliche Geistempfängnis

Die Apologeten des 2. Jh.s waren einerseits durch einen christologischen Doketismus (>Jesus trug nur einen Scheinleib<) gnostischer Herkunft, andererseits aber durch die judaistische Leugnung der Göttlichkeit Jesu Christi herausgefordert. In diesem Zusammenhang begriffen sie das **Geborensein Jesu als Erweis seines wahren Menschseins, die Geistempfängnis aber als Erweis seiner Göttlichkeit.**

IGNATIUS VON ANTIOCHIEN (+ um 117) bekennt sich deshalb einerseits zu >Jesus Christus, der aus dem Geschlechte Davids, aus Maria stammt, der wirklich geboren wurde, aß und trank< (Trall. 9,1). Wie der Tod des Herrn so gehören für Ignatius aber auch Marias Geistempfängnis und ihr Gebären zu dem von Gott gewirkten Geheimnissen (Eph. 19,1; vgl. 7,2; 18,3; Sm. 1,1). Wichtig ist dabei, dass Ignatius **bei der**

³ G. SÖLL, Mariologie (HDG III/4) 37.

Rede von der Jungfräulichkeit Marias an die Geistesempfangnis denkt, den Geburtsvorgang dagegen nicht in diese Reflexion einbezieht. **Die Annahme einer außergewöhnlichen Geburt nämlich wäre seinem antidoketischen Interesse gerade hinderlich gewesen.**

Vielfach bezeugt ist das **Bekenntnis zur jungfräul. Geistesempfangnis** auch im Werk JUSTINS DES MÄRTYRERS (+ um 165). Im Gespräch mit jüd. Gruppierungen seiner Zeit erinnert er an die Verheißung in Jes 7,14 und **sieht diese in der jungfräul. Empfangnis des Gottessohnes erfüllt** (Dial. 43,3-7). Er weiß auch darum, dass es im heidn. Raum mytholog. Vorstellungen von Gottessöhnen gibt, benennt diese Parallele, bezeichnet sie als Plagiate und grenzt Marias Empfangnis von diesen ab, indem er von einer Empfangnis >ohne jede Beiwohnung< spricht (1 Apol. 21f; 32f). Die in Justins Augen geeignete Kategorie, die Geistesempfangnis zu erklären, ist also nicht der Mythos, sondern das **>Zeichen<** oder **>göttliche Geheimnis<**.

Auch IRENÄUS hält an der Geistesempfangnis Mariens in Form der Jungfräulichkeit fest. Denn wenn Jesus aus menschl. Samen geboren wäre wie die anderen Menschen, so könne man ihn auch selbst nur als einen Menschen betrachten und nicht als göttl. Bringer des Heils. Vielmehr

"hat uns der Herr selbst dieses Zeichen unseres Heils gegeben, den Immanuel, der aus der Jungfrau ist (vgl. Jes 7,14). es war der Herr, der diejenigen rettete, die aus sich selbst keine Heilsmöglichkeit hatten."... "Die Ebioner... lassen ihn (d.i. Christus) von Josef gezeugt sein. Damit zerstören sie für ihren Teil den großartigen Heilsplan Gottes und nehmen dem Zeugnis der Propheten, das Gott gewirkt hat, seinen Sinn."⁴

Bedeutsam ist bei Irenäus auch die Rede von der **>Reinigung<** (katharsis) bzw. Reinheit Mariens, die darin besteht, dass Gott durch sie die Menschen erneuert, gereinigt, neugeschaffen hat.

Der Alexandriner ORIGENES (+ 254) verteidigt in besonderer Weise die jungfräuliche Empfangnis Jesu. Gegenüber dem heidnischen Philosophen Celsus, der die unter Juden aufgekommene Darstellung vertrat, nach der Jesus das Kind eines Ehebruchs Marias mit einem Heiden namens Panthera gewesen sei, entwickelt Origenes eine ausführliche Verteidigung, denn es sei *"logisch, dass diejenigen, welche die wunderbare Geburt Jesu nicht anerkannt hatten, irgendein Märchen erfinden mußten."* Er führt sodann drei Gründe für die jungfräuliche Empfangnis an:

- (1) *"Wie könnte es sinnvoll sein, dass dem, der so viel für die Menschen tun konnte, keine außergewöhnliche Entstehung zukommen sollte, sondern vielmehr die niederträchtigste und schmachvollste überhaupt?"*
- (2) *"Die Weissagung des Jesaja... bezeugt, dass der Immanuel aus einer Jungfrau geboren werden mußte: was wäre nun für ein Wunder daran, dass eine Frau ein Kind zur Welt bringt, die nicht Jungfrau ist?"*
- (3) *"Es gibt tatsächlich weibliche Tiere, die sich mit männlichen nicht vereinigen (so behaupten es die, die über Tiere geschrieben haben, von den Geiern)... Warum sollte es unwahrscheinlich sein, dass Gott, der dem Menschengeschlecht einen göttlichen Lehrer schicken wollte, dies nicht auf gewöhnliche Weise getan hat, sondern dass dieser auf andere Weise das Licht der Welt erblickte?"⁵*

Wer daher glaubt, dass die Geburt Jesu sich nicht der Jungfrau und dem Heiligen Geist verdanke, sondern Josef und Maria, dem fehle *"das Unaufgebare, um den Glauben zu besitzen."*⁶

3. Jungfräuliche Geburt

Lässt sich also in den ersten Jh.en eine **breite Übereinstimmung in der theologischen Rede von der jungfräulichen Geistesempfangnis** Marias feststellen, **so fehlt eine solche im Blick auf die Deutung des Geburtsgeschehens.** TERTULLIAN (+ nach 220) etwa polemisiert heftig gegen alle (doketischen) Bestrebungen, die Tatsächlichkeit der Geburt Jesu zu bezweifeln, und fasst den **Begriff >Jungfräulichkeit<** als **eine >den Mann betreffende< Wirklichkeit, nicht aber eine den Geburtsvorgang meinentde** (Adv. Marc. IV 21,4). Er sagt:

"Wir erkennen dies als Zeichen des Gegensatzes: die Empfangnis und das Gebären der Jungfrau Maria... Sie hat geboren: denn sie gebar aus ihrem Fleisch, und sie hat dennoch nicht geboren, weil sie nicht durch den Samen des Mannes gebar: Jungfrau ist sie, was den Mann angeht, nicht was die Geburt betrifft."⁷

Dagegen ist etwa bei KLEMENS VON ALEXANDRIEN (+ vor 215) eindeutig die Vorstellung belegt, Jesus sei **auf eine wunderbare Weise geboren, die die Jungfräulichkeit Marias unverletzt ließ** (Strom. VII 16; 93,7). Klemens ist es freilich auch, der an anderer Stelle Jesu Christi Göttlichkeit dadurch zu unterstreichen sucht, dass er lehrt, Jesu habe während seiner Lebzeiten nicht zu essen und nicht zu trinken brauchen und habe dies nur getan, um seine Jünger nicht zu beunruhigen.

⁵ ORIGENES, Contra Celsum I 32-37.

⁶ ORIGENES, In Ioan. 22,16.

⁷ TERTULLIAN, De Carne Christi 23,2.

⁴ IRENÄUS, Adv. haer. III 20,2; 21,1.

Sein Schüler ORIGENES geht zwar von einer Jungfräulichkeit Mariens auch nach der Geburt Jesu aus, betont gleichwohl die **Natürlichkeit dieser Geburt** (In Lucam 14,8):

"Der Schoß der Mutter wurde in dem Augenblick geöffnet, in dem die Leibesfrucht hervortrat, denn kein Mann hatte vor der Geburt Christi diesen heiligen und verehrungswürdigen Schoß berührt."

Deutlich greifbar ist die **Annahme eines >unbefleckten<, schmerzlosen Gebärens Marias** bei GREGOR VON NYSSA (+ 394), der das Bild des brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbuschs (Ex 3,2) auf das wunderbare Geschehen in Maria bezieht, die das Feuer gebiert und doch selbst unversehrt bleibt (Or. Dom. I). In diesem Sinne entfaltet ist bei Gregor auch die Parallele **Eva - Maria**: Infolge der Sünde ist das Gebären Evas mit Schmerzen und Mühen verbunden, während die reine Jungfrau Maria in großer Freude ihren Sohn zur Welt bringt (Hom. in Cant. 11,5; In Chr. Res. V).

Im Westen sind es ZENO VON VERONA (+ um 372), AMBROSIUS (+ 397), HIERONYMUS (+ 420) und AUGUSTINUS (+ 430), die auf eine allmähliche Festigung der Vorstellung hinwirken, **die Jungfräulichkeit Marias sei (auch) als eine zu verstehen, die ihr durch das Gebären nicht genommen worden sei**. AMBROSIUS und AUGUSTINUS gehen insofern noch einen Schritt weiter, als sie **die jungfräul. Empfängnis und Geburt Jesu als aus soteriolog. Gründen >notwendig< beschreiben**: Im Zusammenhang seine Erbsündenlehre sieht Augustinus die Möglichkeit der Geburt des >sündelosen< Jesus **notwendig gebunden an eine jungfräuliche Empfängnis**:

*"Augustin sieht den Schuldzusammenhang von Adam zum Menschen in der geschlechtlichen Erzeugung begründet. Ganz unmittelbar verknüpfte er die Übertragung der Adamsünde auf den Menschen mit der geschlechtlichen Fortpflanzung. Diese Anschauung und die Forderung der absoluten Sündlosigkeit des Herrn führt ihn zur Aufstellung: Christus wollte nämlich keinen Mann zum Vater haben, weil er nicht auf dem Weg der fleischlichen Begierlichkeit zu den Menschen kommen wollte. Das antisexuelle Motiv solcher Formulierungen liegt auf der Hand. Die asketischen Kreise nahmen daher Augustins Theorie dankbar auf."*⁸

4. Immerwährende Jungfrau

Ab dem 3. Jh. im Osten (z.B. Origenes) sowie

⁸ K.S. FRANK, >Geboren von der Jungfrau Maria<. Das Zeugnis der Alten Kirche, in: Zum Thema Jungfrauengeburt, Stuttgart 1970, 91-120, 115;

ab dem 4. Jahrhundert im Westen bildet sich in Bezug auf Maria eine neue Sprechweise, nach der Maria nicht nur das bereits bei JUSTIN bezeugte Beiwort >die Jungfrau< oder von HIPPOLYT verwendete >die heilige Jungfrau< erhält, sondern zunehmend auch >immerwährende Jungfrau< genannt wird. Mit diesem Ausdruck soll gesagt werden, dass Maria nicht nur bei der Empfängnis Jesu und seiner Geburt, sondern darüberhinaus **zeit ihres Lebens ausschliesslich Gott und Jesus vorbehalten blieb**. Darin bestand ihre Berufung und Aufgabe. Belegt ist etwa ab 400 die Vorstellung, bei **Jesu Geburt** habe es sich um einen **wunderbaren Vorgang** gehandelt, durch den die Jungfräulichkeit Marias nicht verletzt worden sei (DH 291).

Da hierbei einerseits die Natürlichkeit der Geburt (wegen der tatsächlichen Inkarnation des göttl. Logos), andererseits aber das besondere Handeln Gottes betont werden soll, befinden sich die Autoren in einem gewissen Dilemma. Oft wird formuliert, dass es eine **tatsächl. Geburt** gewesen ist, bei der aber **die Jungfräulichkeit Mariens unverletzt blieb** und die sich **ohne Schmerzen ereignete**. Wichtig ist, dass hierbei die >immerwährende Jungfräulichkeit<, insbesondere etwa bei AMBROSIUS (+ 397), auch zum asketischen Vorbild und Modell wird, wenn er etwa in seiner Schrift >Die Jungfrauen< (2,6) sagt:

*"Die Jungfräulichkeit sei hier vorgelegt, wie wir sie **gleich einem Abbild im Leben Marias** sehen, worin, wie in einem Spiegel, die **Schönheit ihrer Keuschheit** und ihre **beispielhafte Tugend** aufleuchten... Sie (d.i. Maria) war nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach Jungfrau und hat nie durch Doppelzüngigkeit die Lauterkeit der Empfindungen verfälscht. Demütig von Herzen, nachdenklich, klug, nicht geschwätzig, hingezogen zum geistlichen Studium, setzte sie ihre Hoffnung nicht auf die unsicheren Reichtümer, sondern auf das Gebet der Armen... Sie entschied sich, das Haus nicht zu verlassen, außer um sich dem Tempel zuzuwenden, und auch dann nur in Begleitung der Eltern und Verwandten."*

G. SÖLL kommentiert diese Worte so:

*"Trotz offenkundiger Anachronismen sollte man hier nicht gleich von Fälschung oder Täuschung reden... Natürlich war mit diesem Jungfrauenspiegel jede Exegese des lukanischen Marienbildes überfordert, aber der religiös-ethische Zweck wurde erreicht..."*⁹

Angesichts dieses konstruierten Beispiels der Jungfrau Maria ruft Ambrosius dann aus:

*"Lob sei also der Jungfrau, die das **Feldzeichen der heiligen Jungfräulichkeit** aufgerichtet und Christus den*

⁹ G. SÖLL, Mariologie (HDG III/4) 82.

Wimpel der vollkommenen Keuschheit emporgerichtet hat."¹⁰

Deshalb geht er über zur Verwerfung all jener, die *"es wagen sollten zu leugnen, dass sie (d.i. Maria) sich immer als Jungfrau bewahrt hat"*¹¹

5. Theotokos

Der Begriff >Theotokos< ist erstmals im 3. Jahrhundert (u.a. bei Origenes) belegt und taucht dann verstärkt vor dem ersten Konzil von Ephesus (431) auf. Kaiser Julian (+ 363) polemisiert: *"ihr hört nicht auf, Maria die Mutter Gottes zu nennen."* Gegen die Angriffe der Gnostiker, Doketen und Manichäer unterstreichen die Kirchenväter die Tatsächlichkeit der Inkarnation und halten an der biologischen Mutterschaft Marias fest. AMBROSIUS, GREGOR VON NAZIANZ und EPIPHANIUS unterscheiden dasjenige, was *"gemäß der Natur"* geschah, und dasjenige, was sich *"außerhalb der Natur"* zugetragen hat. Auf jeden Fall wird die Jungfräulichkeit nicht auf Kosten der Mutterschaft behauptet. Diese wird auch z.B. von EPIPHANIUS so betont:

*"Er (d.i. Jesus) hat sich vom Himmel in eine menschliche Natur hinein erniedrigt, d.h. in der 'Werkstatt' Marias... Er wurde Mensch mitten unter uns, nicht bloß als Erscheinung, sondern in Wirklichkeit, denn er hat sich eine vollständige menschliche Gestalt gebildet, die er von Maria nahm, der Mutter Gottes, durch das Wirken des Heiligen Geistes... Wäre tatsächlich das Wort eines Wesens mit dem Leib, dann wären die Erwähnung und der Dienst Marias überflüssig, denn der Leib könnte von Ewigkeit her existieren... Daher ist Maria tatsächlich eine Grundvoraussetzung: von ihr mußte Christus einen Leib annehmen und ihn als seinen eigenen für uns opfern."*¹²

Dieses Insistieren auf der biolog. Mutterschaft Marias erhebt sich **gegen die Abneigung der vorherrschenden platon. Kultur, für die es unmöglich scheint, einen Gott anzunehmen, der Mensch wird, bzw. der Materie im Leib einer Frau annimmt.** Für die Christen ist es deshalb von so großer Bedeutung, weil ohne sie *"das Christentum selbst zu nichts würde"*.¹³ Maria ist so sehr an die Geburt Gottes in der menschl. Natur gebunden, dass GREGOR VON NAZIANZ, der darin die Konzilien von Ephesus und Chalcedon vorwegnimmt, sagen kann:

¹⁰ AMBROSIUS, De inst. virg. 34.

¹¹ AMBROSIUS, Brief 42 (an Siricius) 5. - Ambrosius ist auch Teilnehmer des Konzils von Capua (392), das einen Leugner der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias namens Bonosus verurteilt.

¹² EPIPHANIUS, Ancoratus 40,75.77.

¹³ APOLLINARIS, De fide et incarnatione 5.

*"Wenn einer die heilige Maria nicht als Gottesgebärerin annimmt, ist er von der Gottheit getrennt. Wenn einer sagt, dass er (Christus) die Jungfrau wie durch einen Kanal durchlaufen habe, ohne in ihr auf göttliche und menschliche Weise gebildet worden zu sein (göttlich, weil ohne Mann, menschlich, weil nach den Gesetzen der Schwangerschaft), ist auch er gleichfalls gottlos"*¹⁴

Um das Jahr 350 überliefert HEGEMONIUS einen Dialog zwischen Archelaos und einem Manichäer, worin er zeigt, dass die gesamte Kette religiöser und sittlicher Wahrheiten des Christentums von der Geburt Christi aus Maria abhängt:

*"Wenn er, wie du sagst, wirklich nicht geboren ist, dann hat er ohne Zweifel auch nicht gelitten, denn unmöglich ist es, dass der leidet, der nicht geboren ist. Wenn er aber nicht gelitten hat, dann fällt auch das Zeichen des Kreuzes dahin. Nimmst du also das Kreuz nicht an, dann ist Jesus auch nicht von den Toten auferstanden. Ist aber Jesus nicht von den Toten auferstanden, dann wird auch niemand anders von den Toten auferstehen. Wenn aber niemand aufersteht, so wird es kein Gericht geben: denn das ist gewiß, dass ich auch nicht gerichtet werde, wenn ich nicht auferstehe. Gibt es also kein Gericht, dann ist es unnütz, die Gebote Gottes zu halten; es gibt keinen Grund mehr, sich zu enthalten: 'Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot' (1 Kor 15,32). Alle diese Dinge wirfst du auf einen Haufen, wenn du jenes Fleisch leugnest, das aus Maria geboren ist. Wenn du ihn aber als den bekennst, der aus Maria geboren ist, dann folgt notwendig die Passion, auf das Leiden folgt die Auferstehung, auf die Auferstehung das Gericht, und die Gebote der Schrift bleiben für uns in Geltung. Es geht also nicht nur um eine Einzelheit, sondern um vieles in einem einzigen Wort. Wie tatsächlich das ganze Gesetz und die Propheten sich in zwei Worte fassen lassen, so ist unsere ganze Hoffnung verankert in der Geburt aus Maria."*¹⁵

Ähnlich sagt AUGUSTINUS (In Joannem 8,7):

"Denn wenn falsch war die Mutter, war falsch der Tod, falsch die Wunden des Leidens, falsch die Narben der Auferstehung."

Die rein biologische Mutterschaft Marias in Bezug auf Jesus wird aber auch verschiedentlich in ihrer Bedeutung **relativiert gegenüber ihrer Jüngerschaft**, so etwa von AUGUSTINUS:

*"Hat sie (d.i. Maria) vielleicht nicht den Willen des Vaters getan, sie, die durch den Glauben geglaubt hat, die im Glauben empfing, die erwählt wurde, damit aus ihr unser Heil geboren werde, die von Christus erschaffen wurde, noch bevor Christus in ihrem Leib geschaffen worden ist? Die heilige Maria hat den Willen des Vaters getan, und sie hat ihn ganz getan; **bedeutsamer ist es daher für Maria, die Jüngerin Christi gewesen zu sein, als dass sie die Mutter Christi wurde.**"*¹⁶

¹⁴ GREGOR V. NAZIANZ, Brief 101: tzt D 6, Nr. 55, S. 94.

¹⁵ HEGEMONIUS, Acta Archelai 50-60.

¹⁶ AUGUSTINUS, Or. 72A, 7.

Es gilt also: Während die rein biolog. Mutterschaft gegenüber Jesus vor allem christolog. bedeutsam ist, wird in Bezug auf Maria selbst ihre Jüngerschaft gegenüber Jesus für noch bedeutsamer gehalten. Aber es besteht kein Gegensatz sondern ein Zshg. zwischen beidem, denn:

*"Maria ist die Mutter Christi in höchst lobenswerter und seliger Weise", insofern sie "den Willen des Vaters erfüllt hat. Und wenn sie solcherart leiblich nur die Mutter Christi war, so war sie ihm geistig Mutter und Schwester zugleich."*¹⁷

III. Lehramtliche Äußerungen

Die **Konzilien**, die Bekenntnissätze zu Empfängnis und Geburt des Logos aus der Jungfrau Maria formulieren, haben alle eine **vorrangig christolog. Aussageabsicht**. Erst im 6./7. Jh. finden sich in Konzils- und Synodentexten Äußerungen, die ein deutliches Interesse für Maria selbst bekunden. - Während sich das KONZIL VON NIZÄA (325) noch ohne Spezifizierung zur >Fleisch- und Menschwerdung des Gottessohnes< (DH 125) bekennt, weitet bereits das KONZIL VON KONSTANTINOPEL (381) die Aussage aus und formuliert, der Logos sei >fleischgeworden vom Hl. Geist **aus Maria, der Jungfrau**, und Mensch geworden< (DH 150).

In christolog. Zshg. steht auch der Streit um die Frage, ob der Titel >**theotokos**< (Gottesgebärerin) für Maria theologisch angemessen ist. Das KONZIL VON EPHEBUS (431) sprach sich dafür aus und lehrte, **Maria sei in Wahrheit >Gottesgebärerin< zu nennen, da die >hl. Jungfrau< das Wort, das aus Gott ist und Fleisch wurde, dem Fleisch nach geboren habe** (DH 252). Diese Festlegung sichert den christolog. Glaubenssatz von der tatsächlichen Inkarnation des göttlichen Logos in Jesus Christus und besitzt deshalb vor allem "*einen christologischen und soteriologischen Wert*",¹⁸ sie bedeutete darüberhinaus aber auch einen entscheidenden historischen Schritt für die Entwicklung mariologischer Rede und der Marienverehrung.

Die Konzilsväter von Ephesus wollten auf diese Weise der Gefahr begegnen, **eine Zurückweisung des Titels >theotokos< könnte als Leugnung der Göttlichkeit des menschgewordenen Logos verstanden werden**.

¹⁷ AUGUSTINUS, De sancta virginitate 2.5: tzt D 6, Nr. 50.

¹⁸ JOHANNES PAUL II., Brief A concilio oecumenico I an die Bischöfe der kathol. Kirche zur 1600. Wiederkehr des I. Konzils von Konstantinopel und zur 1550. Wiederkehr des Konzils von Ephesus (25.3.1981): VAS 30, EV 7/ 1171ff.

In dem von Papst LEO I. (440-461) verfassten Lehrbrief von 449 (dem sog. >Tomus Leonis<), dessen Inhalt vom KONZIL VON CHALCEDON (451) aufgenommen wurde, ist das Bekenntnis >Geboren von der Jungfrau Maria< in christolog. Perspektive zusammengefasst: **Maria hat den Logos vom Hl. Geist empfangen - er ist wahrer Gott; Maria hat den Gottessohn wirklich geboren - er ist wahrer Menschen** (DH 290-292). - Der Titel >**immerwährende Jungfrau**< erscheint ausdrücklich **erst 553** im Text eines Konzils, und zwar als das II. KONZIL VON KONSTANTINOPEL das Bekenntnis zur Fleischwerdung des Logos "*aus der heiligen glorreichen Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria*" einfordert (DH 422). Deutlicher noch sagt die LATERANSYNODE (649):

"Wer nicht gemäß den heiligen Vätern im eigentlichen Sinne und wahrhaftig die heilige, allzeit jungfräuliche und unbefleckte Maria als Gottesgebärerin bekennt, da sie ja im eigentlichen Sinne und wahrhaftig Gott selbst, das Wort, das vor allen Zeiten aus Gott, dem Vater geboren wurde, in den letzten Zeiten ohne Samen aus Heiligem Geist empfangen und unversehrt geboren hat, wobei ihre Jungfrauschaft auch nach seiner Geburt unzerstört blieb, der sei verurteilt" (DH 503).

Aus den Reden Papst MARTINS I. auf dem Konzil wird ersichtlich, dass dieser Kanon sich gegen THEODOR VON PHARAN richtet, der die jungfräuliche Geburt in doketischem Sinne lehrt. - In formaler Hinsicht handelt es sich bei dem Laterankonzil nicht um ein Ökumenisches Konzil. Dennoch wird ihm aufgrund der universalen Annahme der definierten Canones auf schriftliche Aufforderung durch den Papst bei den Bischöfen des Ostens und des Westens der Rang eines Ökumenischen Konzils zugeschrieben. Daher wird auch **die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens zu den definierten Glaubenswahrheiten gerechnet**.

Die patristische Mariologie geht insgesamt einen Weg **von einer heilsgeschichtl.-christol. motivierten Traditionsbildung hin zu einem expliziten Interesse an Person und Geschick Marias selbst**. Unter dem Einfluss asket. Bestrebungen **entfaltet sich der Bekenntnissatz >geboren von der Jungfrau Maria<, der ursprünglich vor allem die Geistempfängnis des Gottessohnes thematisiert, inhaltlich zur Rede von der Jungfräulichkeit Marias vor, während und nach der Geburt Jesu**. Steht der ursprüngliche Titel >Gottesgebärerin< noch im Zshg. der christologischen Diskussion, so spiegelt die Bezeichnung Marias als der **>immerwährenden Jungfrau<** die veränderte Situation.

IV. Maria in der Frömmigkeit

1. Gründe für die Verehrung Marias

Gründe für die Tatsache, dass in der Kirche die kultische Verehrung Marias gewachsen ist, sind nach St. DE FIORES:

- (1) **religiöse Erfahrung:** die Erfahrung einer wie immer gearteten Gegenwart Marias, die sich auch in den Erscheinungserzählungen zeigt;
- (2) **Bibel und Liturgie:** die Maria verherrlichenden biblischen Schriften, die entsprechenden Bibelkommentare der Kirchenväter und deren beider Verwendung in der Liturgie;
- (3) **Zusammenprall der Kulturen:** Von nicht geringer Bedeutung für die Verehrung Marias scheint die in Ägypten verbreitete Verehrung der ISIS, als >Großer Mutter< des Gottes HORUS gewesen zu sein. Dieser Isiskult ist selbst in christl. Kreisen bis ins 3. Jh. nachweisbar. Christliche Autoren (Klemens, Origenes, Isidor) haben zwar immer wieder auf die Unterschiede (jungfräuliche Empfängnis, keine Gottheit) Marias hingewiesen; gleichwohl wird in einigen häretischen Gruppen (Markioniten, Kollyridianer) im 4. Jahrhundert auch Maria als Göttin verehrt.

2. Zeugnisse für die Verehrung Marias

An Zeugnissen für die wachsende Verehrung der Mutter Gottes schon in **vornicaenischer Zeit** herrscht kein Mangel. Die ersten bislang bekannten Zeichen hierfür sind die **Graffiti von Nazaret**, die man bei den Ausgrabungsarbeiten 1955-1966 fand. Sie lassen sich auf das 2./3. Jh. datieren und gehören zur judenchristl. Hauskirche, die an jenem Ort entstanden war, den man der Überlieferung nach für den Ort der Verkündigung hielt. Ein weiteres Zeugnis der Marienverehrung ebenfalls aus dem 3. Jh. ist folgendes in der byzantin., kopt., ambrosianischen und römischen Liturgie lange gebräuchliches Gebet:

*"Unter deine Barmherzigkeit
nehmen wir Zuflucht, Gottesgebäuerin.
Unser Flehen weise nicht zurück in der Not,
sondern bewahre uns vor der Gefahr:
einzig Keusche, einzig Gesegnete."*

Dieses Gebet ist offensichtlich Gemeingut, richtet sich an die Theotokos, bezeugt ein tiefes Vertrauensverhältnis und spricht Maria **vier Attribute** zu: göttliche Mutterschaft, Jungfräulichkeit, Segen von Gott und barmherzig fürbittendes Gebet. **Hintergrund** der Entstehung dieses Gebetes ist eventuell die Verfolgung christlicher Gemeinden im 3. Jahrhundert in Ägypten.

In **nachnicaenischer Zeit** werden die Zeugnisse für die Verehrung Marias immer zahlreicher. Zu nennen sind insbesondere **Bilder, Mosaiken und Skulpturen in den Kirchen** (wie z.B. die Mosaikzyklen in Santa Maria Maggiore in Rom (432) und in Ravenna (5.-6. Jh.) oder die Ikonen der zahlreichen Maria geweihten Kirchen Konstantinopels (4.-7. Jh.).

Der durch Kaiser LEON III im Jahr 727 ausgelöste sogenannte **Bilderstreit** bringt es dann allerdings mit sich, dass eine riesige Zahl wertvoller Ikonen zerstört wird. Dabei war das Problem der Ikonen im wesentlichen christologischer Natur: Christus abbilden, das hieß - den Bildergegnern zufolge - die hypostatische Union leugnen, denn damit würde man die göttlichen Natur, die ja nicht dargestellt werden könne, zurücksetzen. Umgekehrt verbot Kaiser KONSTANTIN V. im Jahr 741, Maria als Theotokos im Gebet anzurufen, und im Jahr 766 ging er so weit, alle diejenigen mit dem Tod zu bedrohen, die Zuflucht zu ihrer Fürbitte genommen hätten.

Das Hauptargument zur **Verteidigung der Bilder**, auf das sich GERMANUS VON KONSTANTINOPEL (+ 733) und JOHANNES VON DAMASKUS (+ 749) berufen und mit dem sie im Grunde das Argument der Bilderstürmer umkehren, ist das Band zwischen den Bildern und dem Heilswirken: **Wer das Bild zurückweise, der verwerfe auch die Inkarnation.** Denn in der Tat sei ja das fleischgewordene Wort das sichtbare und somit auch darstellbare Bild des unsichtbaren Gottes. Könne man den Sohn Gottes nicht bildlich darstellen, so sei er auch nicht Mensch geworden. Dementsprechend bekräftigt das II. KONZIL VON NICAËA (787) die Legitimität der

"ehrwürdigen und heiligen Bilder..., seien sie jene unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus oder jene unserer unbefleckten Herrin, der heiligen Mutter Gottes, der lobwürdigen Engel, aller Heiligen und frommen Menschen."

Das Konzil bestimmt darüber hinaus die Notwendigkeit, solche Ikonen auszustellen, damit ihr Anblick *"zur Erinnerung und zur Sehnsucht nach den Urbildern"* führe. Die Natur des Bilderkultes wird bestimmt als *"Ehrerbietung"*, aber nicht als *"wahre Anbetung"*, die allein Gott zukommen dürfe. *"Die Ehre des Bildes geht auf die Ehre des Urbildes zurück."*¹⁹ Die Verehrung Marias mit Hilfe von Bildern nimmt in der Folgezeit einen großen Aufschwung.

¹⁹ TZT D 6, Nr. 79.